

Laibacher Zeitung.



Nr. 231.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Mittwoch, 8. Oktober.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem k. k. v. ö. Professor der österreichischen Geschichte an der Universität Graz Dr. Franz Kroneš als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate Marchland allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Ingenieur Franz Ziegler zum Oberingenieur und den Banadjuncten Roman Waschica zum Ingenieur für den Staatsbaudienst in Krain ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Discussion über das parlamentarische Arbeitsprogramm.

Wiederholt und von den verschiedensten Seiten wurde in jüngster Zeit betont, daß der Schwerpunkt der parlamentarischen Arbeit der nächsten Zukunft in den wirtschaftlichen Fragen ruhen müsse, weil die Bevölkerung der zwecklosen Discussionen und politischen Kämpfe müde sei und sich nach befruchtender Thätigkeit im Interesse der Wiederbelebung von Handel und Verkehr, Industrie und Landwirtschaft sehne. Namentlich bei den letzten Wahlen ist diese Strömung an vielen Orten in besonders marcanter Weise zum Ausdruck gekommen, indem ganz offen darüber geklagt wurde, daß im Reichsrathe viel gesprochen, aber wenig Positives geleistet, viel gestritten, aber wenig gehandelt, viele politische Reden gehalten, aber nur wenige den Wohlstand fördernde Reformen geschaffen wurden. Ein Wiener Blatt nahm nun hieraus Veranlassung, den neu gewählten Abgeordneten zu Gemüthe zu führen, sie mögen dieser Volksstimmung Rechnung tragen und in der bevorstehenden Session alles unterlassen, was die Aufmerksamkeit des Parlaments von der brennendsten Tagesfrage, jener der finanziellen und wirtschaftlichen Reform, ablenken könnte. Zu diesem Behufe möge von der Aufwerfung staatsrechtlicher Streitpunkte und ähnlicher die Leidenschaften aufwühlenden Angelegenheiten Umgang genommen, dafür aber

mit verdoppeltem Eifer an die Lösung jener Fragen gegangen werden, welche das materielle Interesse der Bevölkerung berühren. Dahin gehöre vor allem die Ordnung der Staatsfinanzen, die Regelung der handelspolitischen Beziehungen zum Auslande, die Hebung des Creditwesens und ähnliche, das allgemeine Wohl betreffende Gegenstände.

„Národní Listy“ nahmen nun diese, in den thatsächlichen Verhältnissen begründete Mahnung des Wiener Blattes gewaltig übel und erklärten kategorisch, die nationale Partei werde sich an derlei Rathschläge nicht kehren, sondern bei jeder Gelegenheit den staatsrechtlichen und nationalen Standpunkt hervorheben. Es werde überhaupt kein gesundes öffentliches Leben, keine geregelte parlamentarische Thätigkeit und keinen Frieden geben, so lange der Ausgleich mit der böhmischen Nationalpartei verzögert werde. — Dieser schroffen Erklärung tritt das „Prager Abendblatt“ in seiner letzten Nummer entschieden entgegen, indem es schreibt: „Glücklicherweise sind Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß diese Auslassungen des jungczechischen Blattes nicht der Meinungsäußerung des berufenen Wortführer des czechoslavischen Volkes sind, nachdem doch das erklärte Organ des nationalen Abgeordnetenclubs — der „Pokrok“ — erst vor kurzem zu verstehen gegeben hat, man möge sich bei Beurtheilung des Standpunktes der böhmischen Nationalpartei nicht an die Aeußerungen der Journale halten, sondern die Thaten der berufenen Vertreter des Volkes abwarten. Was die Bevölkerung von Böhmen, ohne Unterschied der Nationalität, mit Bezug auf die bevorstehende Parlamentssession wünscht, das haben unter anderm der Congreß der Landwirte, der böhmische Gewerbetag und der Handelskammertag, die Versammlungen der Mühlen-, der Spiritus-, der Brauerei- und der Zuckerindustriellen und ähnliche corporative Kundgebungen bewiesen. Keine Stimme erhob sich dafür, es mögen im Reichsrathe vor allem die staatsrechtlichen Postulate zur Geltung gebracht, wohl aber sprach man eindringlich den Wunsch aus, es möge den wirtschaftlichen Fragen die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Keineswegs soll und kann etwa durch derartige Kundgebungen die Freiheit der parlamentarischen Discussion irgendwie eingeschränkt oder ausschließlich in eine Richtung gedrängt werden. Die Bevölkerung respectirt ebenso sehr die freie Meinungsäußerung ihrer Mandatäre, wie es die objectiv urtheilende Presse thut. Aber darin kann denn doch wahrlich keine Ein-

schränkung der Redefreiheit liegen, wenn man dem Wünsche Ausdruck gibt, es möge die dem Reichsrathe zugemessene kostbare Zeit vor allem zur Erledigung solcher Angelegenheiten benützt werden, welche der Bevölkerung zum Vortheile gereichen und den unaufschiebbaren Bedürfnissen des Reiches entsprechen. Zur Kundgebung von besonderen Wünschen in nationaler und rein politischer Richtung bietet die Adressdebatte, welche sich voraussichtlich nach Kenntnisaahme der Thronrede entwickeln wird, einen hinreichend weiten Spielraum. Ist aber einmal diese beendet, dann erscheint es wohl nur als ein Gebot des Patriotismus und der schuldigen Rücksichtnahme auf die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung, daß die Volksvertretung sich dem productiven Schaffen, d. i. solchen Angelegenheiten zuwende, welche die Neubelebung der wirtschaftlichen Kräfte, die Beseitigung eingewurzelter Uebelstände und Aehnliches zum Zwecke haben. Eine gute Handels- und Zollpolitik, eine rationelle Gewerbe-gesetzgebung, wirksame Maßregeln gegen das Wucher-unwesen, eine dem Grundsätze der Billigkeit Rechnung tragende Steuerreform und ähnliche legislative Acte werden das Volk wahrlich zu weit größerem Danke verpflichtet, als alle noch so schönen Reden über staatsrechtliche Postulate und politische Lehrmeinungen.

Die Verhältnisse sind einer solchen, vorwiegend den wirtschaftlichen Interessen gewidmeten Thätigkeit günstiger als je, weil die Lage unserer Monarchie nach außen eine in jeder Beziehung befriedigende ist und durch die Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleichs mit Ungarn und den Abschluß des Occupationswerkes jene zwei wichtigsten Angelegenheiten, welche die größten Meinungsunterschiede hervorgerufen, die Thätigkeit des Reichsrathes in den letzten zwei Jahren fast ausschließlich absorbiert und dadurch von der wirtschaftlichen Reformarbeit abgelenkt haben, endgiltig erledigt worden sind.“

Das deutsche Reichsgericht.

Für das deutsche Reich war der 1. Oktober d. J. ein hochwichtiger und bedeutungsvoller Tag. Es begann nämlich an demselben die oberste Reichsappellinstanz in Rechtsfragen, das Reichsgericht, das seinen Sitz in Leipzig hat, seine Wirksamkeit, und ist somit Deutschland von diesem Zeitpunkte an ein einheitliches Rechtsgebiet. Dadurch ist ein Wunsch erfüllt worden, das Jahrzehnte hindurch die Herzen der nationalen

Fenilleton.

Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorf.

(Fortsetzung.)

„Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?“
„So beiläufig.“
„Dann verlassen Sie mich augenblicklich oder ich lasse Sie verhaften.“
„Gut, so gehe ich zur Gräfin von Elmendorst. Sie dachten ohne mich fertig zu werden, das brachte Sie ins Unglück, denn ich hielt an dem mir versprochenen Gelde fest und machte Sie ausfindig.“
„Schweig', schweig'!“
„Wir werden Sie kein Schweigen auferlegen, mich werden Sie nicht einsperren lassen, ich habe meine gesunde Vernunft.“
„Aber wenn ich Ihnen gebe, was Sie verlangen, werden Sie dann schweigen?“
„Dann ja! Sobald ich die fünfzehnhundert Mark in Händen habe —“
„Sie sollen sie haben. Aber ich will nicht durch Vorauszahlung auch künftig noch Ihren Forderungen ausgesetzt sein. Am Tage meiner Hochzeit bekommen Sie das Geld.“
„Ich bin damit zufrieden. Ich werde Sie nicht verrathen. Seien Sie unbesorgt. Ich habe meinen guten Grund, es nicht zu thun, meinen Vortheil.“
„Also der Handel ist geschlossen?“
„Ja, und diesmal bin ich sicher, daß Sie keine Seitenprünge machen, denn ich hole mir mein Geld sogleich nach Ihrer Hochzeit. Auf Wiedersehen, mein Freund!“ und der andere entfernte sich.

„Wieder eine Gefahr überstanden. Jetzt nur noch eine: Marie, und ich hoffe, bald soll auch sie nicht mehr zu fürchten sein. Der Oberarzt ist, was man einen ehrlichen Mann nennt. Was für ein Mittel gäbe es bei ihm?“

In diesem Moment trat der dirigierende Arzt der Anstalt ein, dessen Aeußeres wenig Erfolg für die verbrecherischen Projecte und Combinationen Gratiانو's versprach. Der alte Herr hatte schneeweißes Haar und ein noch ziemlich frisches Gesicht mit dem Ausdruck des Wohlwollens und der Güte.

„Sie verlangten mich zu sprechen, mein Herr?“ sagte er.

„Ja, Herr Doctor,“ entgegnete Gratiانو, als er der Einladung des Irrenarztes, Platz zu nehmen, nachgekommen war. Ich bin hier im Namen der Gräfin von Elmendorst, um Ihnen eine Ihrer armen Kranken besonders zu empfehlen.“

„Mein Herr,“ erwiderte der würdige Greis, „meine Sorge erstreckt sich gleichmäßig auf alle Unglücklichen dieses Hauses.“

„Wir wissen das, Herr Doctor, und ich komme nur, um Ihnen zu sagen, daß wir für diese Behandlung, die gewiß lange und mühevoll sein wird, keine Kosten scheuen wollen. Schon mit Vorbedacht wählten wir Ihre rühmlichst bekannte Anstalt, — und welche Summe Sie immer verlangen mögen — ich bin bereit —“

„Verzeihen Sie, mein Herr. Ich bin der Arzt dieser Anstalt. Meinen Gehalt beziehe ich von der Direction, und es ist mein Grundsatz, für die Erleichterung, welche die Wissenschaft hier gleichmäßig allen Leidenden zukommen läßt, von keiner anderen Seite irgend etwas anzunehmen.“

„Damit geht es nicht,“ murmelte der Enttäuschte vor sich hin und griff zu einem anderen Mittel. „Ihre

edle Denkart ist uns bekannt; wir wollten das Geld auch nur in Ihre Hand legen, damit Sie es als Unterstützung an bedürftige Leidende vertheilen. O ja, mein Herr, ich kenne Sie längst, obwohl ich erst kurze Zeit in Ihrem schönen Deutschland weile.“

„Wie,“ rief freudig erregt der arglose Greis, „Sie kennen mich?“

„Ja, denn auch ich bin Arzt, — und es ist schon eine geraume Zeit her, daß wir auf unseren Facultäten zu Florenz und Bologna den Namen des Doctors Treumann mit Bewunderung nannten.“

„Meinen Namen! — Meine Werke hätten mir die Ehre verschafft!“

„Aha!“ flüsterte Gratiانو, „das wirkt besser. Ja, mein Herr, wir folgten mit Enthusiasmus dem Fortschreiten der Wissenschaft und des Lichtes, das von Ihnen ausging, und ich brannte vor Begierde, Ihnen die Hand drücken zu dürfen.“

„O, mein Herr!“ äußerte, sich geschmeichelt fühlend, der vertrauensvolle Mann der Wissenschaft, indem er Gratiانو's Hand ergriff.

„Jetzt ist er mein!“ dachte der mit seinem Erfolge zufriedene Italiener. „Apropos, um auf die arme Leidende zu kommen, ich habe die erste Hilfe bei ihr angewandt; aber ihr Zustand verlangt, wie es Ihre Erfahrung wohl gleich erkannt haben mag, eine langwierige Behandlung.“

„Es schien mir aber gestern, als ich sie sah —“ äußerte etwas zweifelhaft der Irrenarzt.

„Daß ihr Irrsinn zu jener Art gehört, die einen jungen Arzt auf den ersten Anblick täuschen kann. Aber Sie haben gewiß die Verwüstungen erkannt, die er bereits in ihrem Innern hervorgebracht hat. Es ist jetzt die fixe Idee, die Monomanie dieser armen Frau, daß sie ihr Kind, welches sie verloren hat, überall

Kreise Deutschlands erfüllte, nachdem im Jahre 1806 das damalige Reichskammergericht dahingeshieden war, das freilich nur sehr wenig Leidtragende hinterließ. Die Einheitsbestrebungen des deutschen Volkes haben in dem obersten Gerichtshofe des im J. 1871 wieder erstandenen deutschen Reiches ihre Realisierung auch auf dem Gebiete des Rechtswesens gefunden, und wenn die Thätigkeit des bisherigen Reichs-Oberhandelsgerichtes in Leipzig allgemeine Anerkennung seitens der Bevölkerung des deutschen Reiches fand, so sind dem nun ins Leben getretenen Reichsgerichte die Sympathien der Reichsbevölkerung, mit einer weiter unten berührten Ausnahme, schon von vornherein zugewendet. Nicht wenig trägt hiezu der Umstand bei, daß auch schon durch den Sitz dieses Gerichtes die Besorgnisse vieler beschwichtigt wurden, welche von der neuen Reichsgesetzgebung wohl eine Unificierung, aber eine solche im particularistisch-preussischen Sinne befürchteten. Diese Besorgnisse waren überhaupt maßgebend für den Beschluß des Reichstages, wodurch Leipzig als Sitz des Reichsgerichtes erklärt wurde. Es hatte nicht an Bemühungen gefehlt, daß Berlin vor Leipzig der Vorzug gegeben werde, allein dieselben scheiterten, weil sich die Mehrheit des Reichstages nicht dazu entschließen konnte, auch in dieser Hinsicht das Schwergewicht nach der preussischen Haupt- und Residenzstadt zu verlegen. Der Antrag, daß der Sitz des Reichsgerichtes in Berlin sein solle, wurde vom Reichstag (am 21. März 1877) mit 213 gegen 142 Stimmen abgelehnt und es stimmten damals gegen Berlin auch preussische Abgeordnete. Die Majorität bestand nämlich aus den Abgeordneten des Centrums, der Fortschrittspartei, 30 Nationalliberalen, 9 Deutsch-Conservativen, den Polen, Elßässern und Socialdemokraten. Die Süddeutschen stimmten, wie leicht erklärlich, gegen Berlin, doch constatirte der bairische Bundesrathsbevollmächtigte während der Debatte über die Reichsgerichtsvorlage im Reichstage, daß es den Mittelstaaten durchaus fern gelegen habe, aus politischen Motiven gegen die Stadt Berlin zu votieren; ihr diesbezügliches Votum im Bundesrathe sei nur von der Erwägung dictiert worden, daß Leipzig bereits im Besitze des bisherigen Reichsgerichtshofes sei und daß triftige Gründe für dessen Verlegung von dort nicht geltend gemacht werden können, da ausreichende Garantien für eine unabhängige und zweckentsprechende Rechtspflege gegeben seien.

Ein letzter Versuch, bei der dritten Berathung des Reichsgerichtsgesetzes der Stadt Leipzig zugunsten Berlins den Vorrang abzugewinnen, mißlang gleichfalls, indem der bezügliche Antrag Sneys mit derselben Mehrheit verworfen wurde, mit welcher am 21. März 1877 der Ausschlag für Leipzig gegeben worden war. Man zeigte sich deshalb in Preußen etwas „verschnupft“ gegenüber der obersten Reichsgerichtsinstitution, und diese Verstimmung ist noch nicht ganz geschwunden, wenn man auch so viel als möglich gute Miene zu machen sucht und bemüht ist, aus der Noth eine Tugend zu machen, nämlich dem Staate Preußen es als Verdienst anzurechnen, daß mit dem Inslebentreten der neuen Gerichtsverfassung für Deutschland das oberste Reichsgericht an der Elster beginnen konnte. Diese Auffassung bildet den Grundton der Huldigung, welche die „Nordd. A. Ztg.“ in einer ihrer

wieder zu finden glaubt. So erst jüngst, als sie das Kind der Gräfin von Elmenhorst erblickte, beschuldigte die Unglückliche diese edle, großmüthige Dame, ihre Wohlthäterin, des abscheulichsten Raubes.“

„Sie kennen die Gräfin von Elmenhorst persönlich?“ fragte, aufmerksam werdend, Doctor Treumann.

„Gewiß. Seit einem Jahre bin ich ihr Arzt und seit sechs Monaten behandle ich ihr Kind; — ein schwaches, kränkliches Wesen, für welches ich demnächst Ihre Wissenschaft und Erfahrung in Anspruch zu nehmen gedenke,“ entgegnete der Heuchler.

„Ich werde stets zu Diensten sein,“ sagte der Arzt verbindlich.

„Meinen Dank im voraus. Erlauben Sie nun, Herr Doctor, daß wir die Kranke zusammen prüfen?“

„Recht gern,“ entgegnete der Oberarzt, indem er eine Glocke in Bewegung setzte, auf deren Klang ein Krankenhüter erschien. „Bringen Sie die Frau aus Nr. 18 hierher,“ befahl er dem sich nach Empfang der Weisung zurückziehenden Wärter. „Die Mittheilungen, die Sie mir eben über die Frau machten, erregen freilich andere Gedanken in mir und beseitigen meine Zweifel,“ fügte er nachdenklich hinzu.

Raum daß Marie ihren Verfolger erblickte, stürzte sie sich dem Arzt der Anstalt zu Füßen mit der Gebärde des Abscheues und der unsäglichsten Angst.

„O mein Herr,“ schrie sie auf. „Ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleid mit mir! Ich sträube mich nicht mehr, ich ergebe mich in alles, — aber verhindern Sie, daß man mich bindet, damit ich nicht wirklich wahnsinnig werde. Ketten Sie mich vor dem Wahnsinn. Haben Sie Erbarmen mit mir, daß ich mein Kind wiedererlange, und schützen Sie mich vor diesem Elenden.“

(Fortsetzung folgt.)

letzten Nummern dem Reichsgerichte darbringt. „Wo immer das Reichsgericht seinen Sitz haben wird — so sagt das genannte Berliner Blatt — in Leipzig, in Berlin oder im deutschen Süden, es wird überall der erhabene Repräsentant des Reichsgedankens sein, „wird predigen und sprechen vom heiligen deutschen Reich.“ Dieser Gedanke mag alle diejenigen schadlos halten, welche mit gemischten Empfindungen auf Leipzig blicken und der schwachen Stunde zürnen, in welcher der Reichstag kleinmüthig sich den Bedenken angeschlossen, die durch berechnende Gegnerschaft und bedauerliches Mißtrauen in die Wage geworfen wurde. . . . Kommende Geschlechter werden sich diejenige Ausgestaltung des obersten Gerichtes, deren sie bedürfen, zu schaffen wissen. . . . Der gewaltige Monumentalbau, welcher am 1. Okt. für die deutsche Nation in die Erscheinung tritt, bietet wieder ein beredtes Zeugnis dafür dar, daß Preußen dem Reiche die größten Opfer an Macht und Selbständigkeit dargebracht hat und noch ferner darbringt.“

An der Sache selbst werden wohl diese Auslassungen eines Verhaltens Grolles nichts ändern, sie reichen im Gegentheile der neuen Reichsinstitution im Süden Deutschlands, der in dieser Beziehung noch immer sehr delicat behandelt sein will, nur zur größeren Empfehlung.

Was die Zusammensetzung des obersten Reichsgerichtes betrifft, so befinden sich unter den 60 Reichsgerichtsräthen 19 Räte des bisherigen Reichsoberlandesgerichtes und 23 bisherige preussische Obergerichtsräte; die 18 übrigen Räte sind von anderen Gerichtsbehörden der deutschen Staaten berufen worden. Zum Präsidenten wurde Dr. Simson, der frühere Reichstagspräsident, Appellationsgerichtspräsident in Frankfurt a. D., ernannt.

Die preussischen Wahlen.

Der Termin für die Eröffnung des preussischen Landtages ist noch nicht endgiltig festgestellt und schwankt zwischen dem 20. und 23. d. M. Wie verlautet, soll der König, dessen Rückkehr von Baden-Baden nach Berlin für Mitte Oktober erwartet wird, den Landtag persönlich eröffnen. Wiewohl aus den bis jetzt eingelaufenen Nachrichten über den Ausfall der Wahlmännerwahlen sich noch immer kein klares Bild über die Zusammensetzung des neuen Abgeordnetenhauses machen läßt und ein endgiltiges Urtheil erst nach den gestern, den 7. d. M., stattgefundenen entscheidenden Abgeordnetenwahlen, deren Resultat uns zur Stunde noch nicht bekannt ist, möglich sein wird, so nehmen doch die Berliner Blätter als feststehend an, daß weder die vereinten Liberalen noch die vereinten Conservativen über eine Mehrheit zu verfügen haben werden. Indem solchergestalt der Schwerpunkt, gleichwie im Reichstage, in das Centrum fällt, wird die Regierung zur Aufrechterhaltung der Allianz mehr oder weniger große Concessionen an die clericale Partei machen müssen. Das Terrain für diese Concessionen ist bereits geebnet, denn es kann wohl kaum mehr bezweifelt werden, daß die Unterhandlungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Cardinal Jacobini behufs Anbahnung eines Modus vivendi zu einem weiteren Einverständnisse geführt haben. „Insbesondere kann es — so schreibt man der „Magdeburger Zeitung“ von Berlin — gegenwärtig kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß in der vor wenigen Tagen abgehaltenen vertraulichen Berathung des Staatsministeriums die zwischen dem Reichskanzler und dem Vertreter der Curie getroffenen Verabredungen den Hauptgegenstand der Besprechungen gebildet haben. Hält man diesen Gedanken fest, so erscheint die weitere, in berufenen Kreisen verbreitete Ansicht im Lichte höchster Wahrscheinlichkeit, daß die so plötzlich erfolgte Abreise des Grafen zu Stolberg-Wernigerode an das kaiserliche Hoflager nach Baden-Baden auf Grund von Anträgen erfolgt ist, welche das Staatsministerium bezüglich einiger zwischen den Contrahenten zu treffenden Abmachungen vor dem Throne zu stellen beschloffen hat.“

Ganz in gleichem Sinne äußert sich auch das „Berliner Tgl.“ Dagegen gibt die „National-liberale Correspondenz“, das Organ der gleichnamigen Partei, trotzdem noch nicht alle Hoffnung für dieselbe auf. Daß allerdings einzelne bisher liberale Wahlkreise, namentlich in den östlichen Provinzen, an die Conservativen verloren gehen werden, daran habe von vornherein niemand gezweifelt. Das aber könne schon jetzt mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die vereinigten Liberalen auf alle Fälle eine Minderheit bilden werden, deren Unterdrückung doch mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft sein wird. Daran werde auch das vollständige Bekanntwerden der ländlichen Wahlen, auf das die Conservativen ihre Hoffnung setzen, nichts ändern.

In den Provinzen Westpreußen und Posen soll das polnische Element Terrain gewonnen haben. Die „National-Zeitung“ bemerkt hinzu: „Von den gelegentlich von Zeit zu Zeit auftauchenden Gerüchten, daß die liberalen Polen sich von den Clericalen zu trennen beschloffen hätten, hat sich bisher noch nichts bewahrheitet. So viel steht aber fest, daß hier die polnischen Clericalen überall mit den Conservativen gemeinsame

Sache machen, ganz das Gegentheil der Haltung der letzteren in der Provinz Schlesien, wo der Gegensatz zwischen deutsch und polnisch, beziehungsweise zwischen Centrum und Reichstreuen nahezu überall aufrecht erhalten wird. So bleibt in den Provinzen Westpreußen und Posen die Bekämpfung des polnischen Elementes den Liberalen allein überlassen. Daß dabei die deutsche Sache Schaden leiden muß, liegt auf der Hand, und es wird sich zunächst nur fragen, wie sich Polen und Conservative verständigen um die Theilung der Siegesbeute.“

Die Isolierung Rußlands.

Den politischen Aufregungen, welche der Wiener Besuch des Fürsten Bismarck in Europa hervorgerufen, ist nun verhältnismäßige Ruhe gefolgt. Zwar die Fehde zwischen der russischen und deutschen Presse dauert fort, und es läßt sich nicht sagen, daß sie wenigstens vonseits der ersteren mit weniger Eifer und Leidenschaftlichkeit geführt wird. Aber die Streitpunkte sind präcificierter und mehr ins Klare gestellt. Insbesondere der „Nordd. Allg. Ztg.“ gebürt das Verdienst, die Gegensätze, welche augenblicklich die öffentliche Meinung Rußlands und Deutschlands bewegen, auf ihre wahre Basis zurückgeführt zu haben. Daß Rußland die Freundschaft Deutschlands ohne eigentlichen Grund, ja ehe es noch den Versuch ihrer Erprobung gemacht, fallen gelassen, oder doch wenigstens nicht gegen alle politische Skepsis sichergestellt hat, darf mit dem deutschen Regierungsorgane als Quelle und Ausgangspunkt alles dessen angesehen werden, was sich seither in den Beziehungen beider Staaten verändern mußte. Fürst Bismarck ist nicht der Staatsmann unklarer Verhältnisse. Er will den Boden übersehen, auf welchem er seine politischen Schöpfungen ins Leben ruft. Nichts war natürlicher und consequenter, als daß er in dem Augenblicke, in welchem das Verhältnis Deutschlands zu Rußland in das Dämmerlicht zweifelhafter Combinationen gerückt wurde, Licht und Klarheit herbeizuführen bemüht war. War das Verhältnis keine Bürgschaft des europäischen Friedens und des Friedens für Deutschland mehr, so ging daraus für den leitenden Staatsmann des letzteren das Bedürfnis und die Aufgabe hervor, andere friedliche Annäherungen herbeizuführen, und es lag durchaus in den Principien seiner Politik, daß er in dieser Richtung zunächst Fühlung mit Oesterreich-Ungarn zu gewinnen bestrebt war.

In der That ist das Ergebnis des Bismarck'schen Besuches überall in Europa von diesem Standpunkte beurtheilt und gewürdigt worden. Wenige Worte der Aufklärung, welche der deutsche Reichskanzler an den Botschafter der französischen Republik gerichtet, haben genügt, um in Frankreich volle Beruhigung und das Gefühl der Sicherheit zu schaffen. Was England anbelangt, hat die deutsche Presse der Hoffnung seines baldigen Beitrittes zu der zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich herausbildenden Friedensverbindung lebhaften Ausdruck gegeben. Italien erfreut sich einer Regierung, welche den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit mehr in die Pflege der inneren Angelegenheiten, als in die Verfolgung ehrgeiziger und ausgreifender Pläne nach außen legt. Man hat keinen Grund, die volle Aufrichtigkeit der freundschaftlichen Versicherungen zu bezweifeln, welche Ministerpräsident Cairoli in diesen Tagen mit dem künftigen Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns ausgetauscht hat. Mit einem Worte, die Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat sich nicht allein auf der Basis ihrer concreten Interessen, sondern zugleich auf der Basis der europäischen Interessen vollzogen. Wenn irgend etwas während dieser denkwürdigen Periode der Erörterung der großen politischen Fragen unzweideutig und unbestritten hervorgetreten, so war es die Gemeinsamkeit der conservativen Interessen Europa's an der Aufrechterhaltung der bestehenden Machtordnung, an der Wahrung und Sicherstellung des europäischen Friedens.

Das Problem, wie Rußland sich zu dieser Lage der Dinge stellen werde, bleibt allerdings ein offenes. Jedenfalls hat man ihre erste Entwicklung mit größerer Gereiztheit aufgenommen, als irgendwie gerechtfertigt werden konnte. Das Gefühl der moralischen Isolierung mag allerdings schwer auf der öffentlichen Meinung Rußlands lasten. Allein sie muß sich bekennen, daß sie diese Isolierung wesentlich selbst verschuldet hat. Daß innerhalb des Drei-Kaiser-Bündnisses kein Raum für den Panславismus war, den die russische Regierung niederzuhalten oder auch nur förmlich zu desavouieren entweder nicht die Macht oder nicht den Willen hatte, hat die „Kreuzzeitung“ richtig und nachdrücklich hervorgehoben. Aber war innerhalb Europa's Raum für so weitreichende und turbulente, für so rücksichtslos alle bestehenden Verhältnisse bedrohende nationale Bestrebungen? Konnte sich Europa verschließen, daß alle Schwierigkeiten der Durchführung des Berliner Friedens, alle wechselnden Interpretationen desselben, alles Zögern, den europäischen Interessen ihr natürliches Recht zuzuerkennen, auf diese eine dunkle Macht zurückwiesen, die sich als eine wachsende Gefahr gegen die Allgemeinheit herausstellte? Und lag es nicht ganz in der Natur der Dinge, daß

jede Anregung zu gemeinsamem Schutze gegen diese Gefahr die Wirkung haben mußte, welche sie in der That erzielte, die Friedensmächte Europa's auf die eine Seite, den panslawen Chauvinismus der öffentlichen Meinung Russlands auf die andere zu stellen?

Vielleicht hat man sich in Russland in diesem Augenblicke bereits davon überzeugt, daß dies Verhältniß ein durchaus in den realen Thatsachen begründetes ist, und daß alle diplomatischen Künste schwerlich etwas daran ändern können. Unterbleibt der angekündigte Besuch des Fürsten Gortschakoff in Berlin, wie es jetzt den Anschein hat, so weist das darauf hin, daß man sich in Russland über die wahre Natur der Verbindung Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn keiner Täuschung mehr hingibt. Man muß in Petersburg jetzt ganz ebenfögl wissen wie anderswo, daß diese Verbindung niemand herausfordert und niemand bedroht, daß sie aber von dem Gedanken der Abwehr gegen fremde Herausforderung und Bedrohung beherrscht und geleitet wird. Es liegt nun an Russland — so schließt die „Mont.-Rev.“ ihre vorstehende Betrachtung — sie für alle Zeit gegenstandslos zu machen. Schließt es sich aufrichtig und rückhaltlos der großen Bewegung an, welche jetzt durch ganz Europa geht, so wird es in der moralischen Friedensliga, die sich herauszubilden scheint, sicherlich kein unwillkommener Gast sein. Nicht andere haben Russland ausgeschlossen, es hat sich von dem Verdacht nicht frei zu halten gewußt, sich selbst ausschließen zu wollen. Erst von dem Tage an, an welchem die Regierung des Zaren diesen Verdacht für immer beseitigt hat, wird Europa das Gefühl voller Beruhigung wiedergegeben sein.

Zur Orientfrage.

Damit die Streitfragen auf der Balkan-Halbinsel nicht alle werden, hat man jetzt eine neue auf's Tapet gebracht. Es handelt sich um die in der 17. Sitzung des Berliner Congresses angeregte Idee, der Pforte eine Militärstraße durch Bulgarien zu sichern, wie sie bereits im Vertrage von San Stefano stipuliert war and auch jetzt wieder von der Grenzregulierungs-Commission in Vorschlag gebracht wurde. Die bulgarische Regierung wehrt sich nach Kräften, der Pforte ein solches Recht zuzugestehen, und sie findet hierbei die Unterstützung Russlands, die der bulgarische Kriegsminister Peranzoff eigens in Livadia nachgesucht hat. Das „Journal de St. Petersburg“ erklärt sich entschieden gegen das Project. Das officöse Blatt schreibt: „Diese Forderung gründet sich auf eine Besprechung bei Gelegenheit der 17. Sitzung des Berliner Congresses, welche durchaus nicht die ihr von der Commission beigelegte Bedeutung besitzt. Letztere hat übrigens die Unzulässigkeit ihrer Entscheidung so wohl gefühlt, daß sie dieselbe sogleich durch die Bemerkung gemildert hat, die Pforte dürfe die Militärstraße nur nach vorhergegangenem Uebereinkommen mit dem Fürsten von Bulgarien benützen. Die der Pforte erteilte Concession hat also keine Bedeutung, denn entweder gibt der Fürst von Bulgarien seine Zustimmung, sobald die Pforte sich der Straße bedienen will, und dann war die Entscheidung durch eine europäische Commission überflüssig, oder der Fürst verweigert die Erlaubnis, und dann hat die Commission einen unausführbaren Beschluß gefaßt. Ihre einzige Errungenschaft wird also die Veranlassung von Conflicten zwischen dem Suzerän und seinem Vasallen und von Unzufriedenheit und Agitationen unter der Bevölkerung Bulgariens sein. Wenn das heißt, den Berliner Vertrag seinem Wortlaute und Sinne nach ausführen, dann“

Die Commission, welche von den rumänischen Kammeren zur Begutachtung des von der Regierung beantragten Juden-Emancipationsentwurfes eingefeskt wurde, hat denselben mit unwesentlichen Modificationen angenommen. Der Entwurf gelangt am Mittwoch zur Debatte, doch sind die Aussichten auf Annahme desselben, wie der „N. fr. Pr.“ aus Bukarest telegraphiert wird, schlechter geworden, da die Opposition gegen den Entwurf wieder stärker geworden ist. Von der Erledigung der Juden-Emancipationsfrage in Rumänien hängt auch die Lösung derselben in Serbien ab. Wie nämlich aus Belgrad gemeldet wird, erhielten die dortigen Juden von Herrn Nistic anlässlich seines fünf- undzwanzigjährigen Diplomatenjubiläums die Versicherung, daß der Entwurf zu ihrer religiösen Gleichstellung zur endgiltigen Abstimmung gebracht werden würde, nachdem Rumänien seine Absichten betreffs der in diesem Fürstenthum einzuführenden Vorbehalte bekanntgegeben haben werde.

Der Sultan hat, einer Konstantinopler Meldung der „Agence Reuter“ zufolge, in den ersten Tagen des Oktober verschiedene Vertreter fremder Mächte empfangen. Während einer zweistündigen Audienz des österreichisch-ungarischen Botschafters beim Sultan äußerte der Großherr den Wunsch, in ein Bündnis mit Oesterreich zu treten. Dem englischen Vertreter, Herrn Malet, gegenüber erklärte der Sultan, er beabsichtige, die Bestimmungen des Berliner Vertrages getreulich auszuführen. Abdul Hamid theilte dem britischen Geschäftsträger auch mit, er hätte die Wiederherstellung eines finanziellen Gleichgewichtes anbefohlen.

Den Besitzern von Obligationen würden 1 oder 1 1/2, Percent angeboten werden.

In der am 5. d. M. in Konstantinopel stattgefundenen Conferenz über die griechische Frage gaben die griechischen und türkischen Commissäre die beiderseitigen Entwürfe für die gemeinsame Erklärung über den § 13 des Berliner Protokolls ab. Schließlich nahmen die griechischen Commissäre den türkischen Entwurf ad referendum.

Tagesneuigkeiten.

— (Dr. Carl Theodor Herzog in Baiern.) Vor einigen Jahren ging durch die Zeitungen die Mittheilung, daß ein Mitglied des bairischen Hofes die Naturwissenschaft, insbesondere die Medicin, zu seinem Privatstudium erwählt, das Gesamtstudium absolviert habe und von der Münchener medicinischen Facultät zum Doctor der Medicin promoviert worden sei. Diese hohe Persönlichkeit war Carl Theodor Herzog in Baiern (Bruder Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth), derselbe, welcher im Jahre 1877 auf der Naturforscher-Versammlung in München in so glänzender Weise das Präsidium der Versammlung führte und in zündender, von allgemeinem Beifall begleiteter Rede seiner Stellung zu den naturwissenschaftlichen Studien gedachte. Seine besonderen Studien lenkte der Herzog auf die Augenheilkunde. Gewiß steht es als ein Unicum da, daß vor wenig Tagen in dem Gräse'schen Archiv für Ophthalmologie eine wissenschaftliche Arbeit, „Beiträge zur Anatomie und Physiologie des Glaskörpers“, von einem so hochgestellten Verfasser erschienen ist. Die Abhandlung, welche eines der schwierigsten Kapitel der mikroskopischen Untersuchung des menschlichen Auges behandelt, zeichnet sich nicht allein durch die Gründlichkeit und Strenge der wissenschaftlichen Forschung aus, sondern liefert auch der Augenheilkunde neues interessantes Beobachtungsmaterial für dieses noch vielfach dunkle Gebiet.

— (Erstes österreichisches Bundesschießen 1880.) Der Bundesvorstand des österreichischen Schützenbundes hat beschlossen, das erste österreichische Bundesschießen im Jahre 1880 auf der k. k. Militär-Schießstätte in Wien abzuhalten. Aus diesem Anlasse werden die bisherigen Schießhallen daselbst umgebaut und bedeutend erweitert werden, um die Aufstellung von 100 Schießständen zu ermöglichen. Auch die im Jahre 1873 anlässlich des Weltausstellungs-Festschießens auf der Schießstätte erbaute, seit damals jedoch nicht mehr benützte Festhalle wird aus Anlaß des Bundesfestes einer gründlichen Restauration unterzogen werden. Der Bundesvorstand wird bereits demnächst zusammentreten, um die einzelnen Comités für die Einleitung der sehr umfangreichen Festvorbereitungen zu bestellen.

— (Kraszewski-Feier.) Den Schluss der in Krakau durch mehrere Tage abgehaltenen Festlichkeiten zu Ehren des polnischen Dichters Kraszewski bildete ein am 4. d. M. in der ebenerdigen großen Halle der „Sukiennice“ veranstaltetes Bankett, das erst um 11 Uhr nachts endete. An demselben hatten 900 Personen theilgenommen. Es herrschte die animierteste, fröhlichste Stimmung und musterhafte Ordnung. Vor jedem Convert lag ein gedrucktes Menu mit dem Bilde Kraszewski's. Die Reihe der Toaste eröffnete Landmarschall Graf Wodzicki, welcher, an die Verleihung der kaiserlichen Auszeichnung an den Jubilar anknüpfend, in beredter Weise hervorhob, daß die seitens des Monarchen erfolgte Auszeichnung des größten jetzt lebenden polnischen Schriftstellers die besondere Huld des Kaisers für die Polen Galiziens documentiere. Redner betonte dann, daß die Polen in Galizien gegenüber allen ihren in den anderen Staaten befindlichen Brüdern in betreff nationaler Concessionen unter dem gnadenreichen Scepter unseres Kaisers am glücklichsten sind, und forderte die Anwesenden zu einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser auf. Viele andere Toaste folgten diesem mit Begeisterung aufgenommenen Trinkspruche. Zum Schlusse des Banketts gelangte die von den Warschauer Zunderbädern anlässlich der Kraszewski-Feier nach Krakau gesendete, neun Quadratklaster große Torte zur Vertheilung, die für alle Anwesenden vollkommen ausreichte.

— (Raimunds Manuscripte.) In einer großen Privatbibliothek, welche demnächst in Wien zur Versteigerung gelangt, werden auch Ferdinand Raimunds eigenhändige Skizzen und Originalmanuscripte der Zauber-märchen: „Die gefesselte Phantasia“, „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“, „Der Bauer als Millionär“, „Der Diamant des Geisterkönigs“, „Moisajus's Zauberfluch“, „Die unheilbringende Krone“ und „Der Berschwender“, sowie die Decorations-skizzen zu diesen Stücken, welche nach Raimunds Angaben in Aquarell ausgeführt worden sind, ausbezogen werden. Es wäre wohl wünschenswert, daß diese für die Theatergeschichte Wiens so wertvollen Reliquien für die Wiener städtische Bibliothek erworben würden.

— (Bei den Szegebiner Losen) ereignete sich der weniger für die Losbesitzer als für das humane Unternehmen günstige Zufall, daß die beiden ersten Haupttreffer von der Stadt Szegebin selbst gemacht wurden.

— (Eine interessante Entscheidung.) Zur Nachachtung für alle Geschäftsleute, welche in die Lage kommen, ihren Arbeitern Zeugnisse auszustellen, theilen

wir den nachstehenden Fall aus Dresden mit. Ein Geschäft, das einen großen Detailverkauf hat, engagierte auf Empfehlung eines Kaufmannes einen jungen Mann aus höchst anständiger Familie und übertrug ihm die Verwaltung der Kasse des Detailverkaufs. Die hier eingehenden Gelder wurden gewohnheitsgemäß nicht gebucht, sondern nur des Abends insgesamt zur Hauptkasse abgeliefert. Daß ein solcher Usus für manchen jungen Mann der Stein des Anstoßes werden kann, liegt auf der Hand. Auch der in Rede stehende Jüngling vermochte der Versuchung nicht zu widerstehen. Die Verkäuferinnen hatten mehrfach bemerkt, daß der neue Detailkassier Geldscheine, die sie ihm zubrachten, nicht in die Kasse, sondern in seine Tasche steckte. Eine gutgemeinte Warnung des bejahrten Buchhalters half nichts, der junge Mann stahl weiter und wurde, nachdem er eingestanden, daß er nach und nach mindestens 1600 Mark entwendet, von dem Chef ohne Zeugnis entlassen. Der letztere nahm von einer criminellen Anzeige Abstand, forderte aber von dem früheren Principal des Diebes unter Betonung des Umstandes, daß derselbe nur auf Grund des mitgebrachten, seine Ehrlichkeit ausdrücklich außer Zweifel stellenden Zeugnisses von ihm engagiert worden sei, volle Entschädigung für den ihm zugefügten Verlust. Der frühere Principal weigerte sich zu zahlen, ist aber gerichtlich dazu verurtheilt worden, weil nachgewiesen wurde, daß auch er den jungen Mann wegen Unehrlichkeit entlassen und das Zeugnis nur aus Mitleid wider besseres Wissen ausgestellt hatte.

— (Eine Bügelmaschine) ist in Amerika erfunden worden, mittelst welcher man an einem Tage 500 bis 600 Herrenhemden bügeln kann.

Lokales.

— (Ernennungen.) Der k. k. Ingenieur bei der Landesregierung in Laibach Herr Franz Ziegler wurde zum Oberingenieur und der k. k. Bau-Adjunct Herr Roman Waschiza zum Ingenieur für den Staatsbaudienst in Krain ernannt.

— (Vorkehrungen gegen die Kinderpest.) Aus Anlaß des Ausbruches der Kinderpest in Kroazien wurde bekanntlich von der k. k. Landesregierung in Laibach mittelst Kundmachung vom 5. d. M. die strenge Grenzsperrung gegen Kroazien eingeleitet, und hat der Herr Landespräsident überdies Belohnungen ausgeschrieben, welche den Anzeigern von Uebertretungen der Kinderpestvorschriften ausgesetzt werden, und zwar: 1.) für eine Anzeige jedes eingeschmuggelten und thatsächlich in Verfall erklärten Stückes Hornvieh 5 bis 10 fl.; für die Anzeige jeder andern constatirten Uebertretung der Vorschriften obgenannter Kundmachung 5 bis 20 fl.

— (Belgien-Infanterie nach Laibach.) Wie die gestrige „Graz'er Morgenpost“ meldet, verläßt das steierische Infanterieregiment König der Belgier Nr. 27 mit Ende Oktober d. J. seine gegenwärtige Garnison Triest, und sollen angeblich zwei Bataillone desselben mit dem Stabe nach Klagenfurt und ein Bataillon nach Laibach kommen. — Wir bemerken hiezu nur, daß hier von dieser Verfügung unseres Wissens nichts bekannt ist.

— (Schwurgericht.) Die für das Jahr 1880 zusammengestellte Urliste der Geschwornen für den Sprengel des Laibacher Landesgerichtes liegt bis zum 14. d. M. im Expedite des hiesigen Stadtmagistrates zur öffentlichen Einsicht auf, und können allfällige Reclamationen gegen dieselbe innerhalb der genannten Frist daselbst eingebracht werden. — Für die vierte und letzte Schwurgerichtsperiode im laufenden Jahre wurden wie bisher beim Landesgerichte in Laibach die Herren: OGBr. Gertscher zum Vorsitzenden, OGBr. Kaprech und OGBr. v. Huber zu dessen Stellvertretern, und beim Rudolfswerter Kreisgerichte die Herren: OGBr. Jeunier zum Vorsitzenden und OGBr. Dr. Bojska zu dessen Stellvertreter bestimmt.

— (Vermuthliche Brandlegung.) In dem Wohnhause des Grundbesizers Franz Zuban in Peteline, Ortsgemeinde Dovo im Steiner Bezirke, kam am 16. v. M. gegen 10 Uhr abends in Abwesenheit sämtlicher Hausbewohner ein Schadenfeuer zum Ausbruche, welches den Dachstuhl dieses Hauses und ein anstoßendes Stallgebäude sowie einen Theil der mit Tisfollenschoten gefüllten Harpe des Grundbesizers Mathias Mihelcic einscherte. Ersterer erlitt durch den Brand einen Schaden von 300 fl., war jedoch auf den im Verhältnisse zum Werte seines Besitzthumes ziemlich hohen Betrag von 500 fl. bei einer Triester Affecuranz-gesellschaft versichert. Der Schaden des M. Mihelcic ist ein ganz unbedeutender. Mit Rücksicht auf die in mehrfacher Hinsicht verdächtig erscheinende Entstehung des Feuers wurde die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet.

— (Theater.) In unserer profaischen Gegenwart, wo Gattenbergs schwarze Kunst den schnellen und prompten Vermittler zwischen einem und allen bildet, ist das Kunststreifen der Dichter, das doch schon zu Homers Zeiten Gepflogenheit war, aus der Mode und beinahe in Mißcredit gekommen. Das Publicum pflegt seinen etwaigen Bedarf an Poesie beim Buchhändler zu beden und im Bücherstube zu verwahren, der vielleicht nur beim Abstauben geöffnet wird, und zeigt eine besondere Scheu vor allem, was mit einer Vorlesung Ähnlichkeit hat. Ja, das Wort Vorlesung selbst ist schon anrüchig

geworden, und es gehört zu den seltenen Ereignissen, die Werke eines Dichters aus seinem eigenen Munde zu hören. Daran mögen wohl die Vorleser selbst die meiste Schuld tragen, gewiss aber hätte die gestrige Theatervorstellung, an der trotz allen erdentlichen dramatischen und musikalischen Zugaben dennoch die Vorlesung sicherlich das Beste war, eine regere Theilnahme verdient. Baron Klesheim, einer der bedeutendsten österreichischen Dialectdichter der Gegenwart, dessen Volkslieder leben werden, so lange es Desterreicher gibt, unternahm es, nach längerer Pause wieder einen declamatorischen Abend zu veranstalten, wobei er eine Anzahl seiner gemüth- und humorvollen Dichtungen persönlich vortrug. Der Erfolg war außerordentlich und des Beifalls kein Ende, so daß der Dichter ungeachtet der physischen Anstrengung das Programm erweiterte und mehrere seiner reizenden Gedichte zugab. Alle zeichnen sich durch frische Naivetät und tiefe Empfindung aus, die heiteren überdies durch eine überaus drastische und dabei gutmüthige Satyre. Von diesen halten wir als bestes „Die Stutzer“, von den ernststen „Die Thränen“.

Vor der declamatorischen Abtheilung gelangte des Dichters „Musikant und sei Diab“, eine in gereimten Versen dramatisirte Dorfgeschichte, zur Aufführung, deren Wahl wir hauptsächlich deshalb nicht billigen können, weil sie im allgemeinen mehr für die Lectüre als für die Scenirung geeignet ist. Letztere war zufriedenstellend, und machte sich darum besonders Fr. Kobeth verdient. „Wir Mädchen unter uns“ und „Tag und Nacht“, zwei humoristische Scenen von vortrefflicher Wirkung, sprachen sehr gut an, und wurden namentlich die erstgenannte mit großer Heiterkeit aufgenommen. Hofentlich wird Hr. Baron Klesheim bei einer allfälligen Wiederholung seiner genussreichen und amüsanten Vorstellung eine zahlreiche Theilnahme der hiesigen kunst-sinnigen Bevölkerung zu gewärtigen haben.

Im musikalisch-declamatorischen Intermezzo der zweiten Abtheilung producirten sich unsere beiden Primadonnen mit dem Vortrage orientalischer Lieder. Fr. Heißig sang einen Csardas und Fr. Widemann ein rumänisches Volkslied; letzteres hatte mehr Glück und mußte wiederholt werden. Die Pausen zwischen den einzelnen Abtheilungen wurden durch neue Orchesterproductionen ausgefüllt. Den Beschluß machte ein sehr spaßhafter Schwank: „Nur zwei Gläschen“ von J. Böhm, den sich Hr. Mondheim zunutze machte, indem er seiner köstlichen Laune, ohne zu übertreiben, dennoch mit unwiderstehlicher Wirkung die Zügel schießen ließ.

(Nachrichten aus Kärnten.) Seit 4. d. M. erfreut sich unser Nachbarland Kärnten einer neuen Eisenbahnlinie. Dieselbe durchzieht das reizende Lavantthal, das „Paradies Kärntens“, wie es mit Vorliebe genannt wird, in der Strecke von Unterdrauburg nach Wolfsberg, und verspricht man sich von dem neuen Schienenwege nicht nur eine Hebung der Industrie, sondern auch eine bedeutende Belebung des Touristenverkehrs in diesem bisher nur der mangelhaften Communicationsverhältnisse wegen weniger besuchten Thale, das an landschaftlichen Schönheiten in Kärnten obenan steht. Die am Namenstage Sr. Majestät des Kaisers veranstaltete Eröffnungsfahrt der neuen Bahn, an welcher außer allen kärntnerischen Notabilitäten auch der gewesene Handelsminister Ritter v. Schlumbeck, der Chef des Eisenbahnwesens, Sectionschef v. Nördling, und der Generaldirector Schüler der Südbahn nebst vielen anderen Oberbeamten theilnahmen, ging in feierlicher Weise vor sich und endete mit einem am Endpunkte der Bahn, in Wolfsberg, veranstalteten Festbankette. — Am gleichen Tage feierte man auch in Klagenfurt ein Fest, nämlich die feierliche Einweihung des vom dortigen katholischen Gesellenvereine neu erbauten Vereinshauses, zu dem am 24. April d. J. der Grundstein gelegt worden war. Der Centralpräsident des österreichischen Gesellenvereinsverbandes, Feldvicar Dr. Gruschka, war aus diesem Anlasse eigens aus Wien nach Klagenfurt gekommen. Die Weihe

des neuen Hauses nahm der Fürstbischof Dr. Wierzy vor; in herborragender Weise betheiligte sich an der Feier auch der k. k. Ministerresident Freiherr v. Meyer. — Die im Juni des heurigen Jahres bei einer Uebung der Klagenfurter freiwilligen Feuerwehr durch den Bruch der großen Schiebleiter verunglückten drei Steiger, von denen namentlich einer sehr schwer verletzt wurde, sind bereits vollkommen hergestellt. Aus diesem Anlasse veranstaltet die Feuerwehr Samstag, den 11. d. M., zu Ehren der Genesenen im Salon „Sandwirt“ ein kameradschaftliches Fest. — Das Kohlenbergwerk Liesch nächst Bleiburg war diefertage der Schaufel eines sehr bedauerlichen Unglücksfalles, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen, während zwei andere schwer verletzt wurden. Der Maschinenheizer Josef Widemisch sollte nämlich über Auftrag des Maschinenwärters einen leeren „Hund“ in die Treibabtheilung des „Gustav“-Schachtes einschleppen, er that dies, gerieth hiebei aber unerklärlicherweise in die zweite offene Abtheilung und stürzte dort sammt dem „Hunde“ in den Förderschacht, auf die unten in der Förderschale schon zur Auffahrt bereitstehenden Häuer Peter Kraker, Franz Pistotnik, Josef Wastl und Leonhard Willitsch, wodurch die beiden erstgenannten und Widemisch sofort getödtet, die zwei letzteren aber schwer verletzt wurden.

Neuelle Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“
Wien, 7. Oktober. Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses. Sämmtliche Minister sind anwesend. Graf Taaffe stellt den Alterspräsidenten Negrelli vor, welcher die Angelobung leistet, die Versammlung herzlich bewillkommt und nach Berufung der Schriftführer die Angelobung der Abgeordneten abnimmt. Sämmtliche Abgeordnete geloben vorbehaltlos. Morgen um 12 Uhr feierliche Eröffnung durch den Kaiser.

Herrenhaus. Präsident Trautmannsdorf begrüßt das Haus, bittet um Vertrauen und Unterstützung, bezeichnet als die nunmehrige Aufgabe des Reichsrathes die Pflege praktischer Interessen, während bisher dessen Aufgabe in Befestigung und Consolidierung der Verfassung bestand, widmet dem früheren Präsidenten Carlos Auersperg Worte warmer Anerkennung und schließt mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches die Versammlung begeistert einstimmt. Nach Angelobung der neuernannten Mitglieder erfolgte die Wahl der Verificatoren. Nächste Sitzung Donnerstag.

Lemberg, 6. Oktober. (N. fr. Pr.) Nachrichten aus Krakau zufolge will sich die Mehrzahl der polnischen Abgeordneten den Czechen und der Rechtspartei gegenüber nicht binden. Trotzdem unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der Polencub von Fall zu Fall sich mit den übrigen „anti-centralistischen“ Fractionen zu verständigen suchen wird. Statthalter Graf Potocki und Landmarschall Graf Wodzicki treffen heute in Wien ein.

Pest, 6. Oktober. Minister Freiherr von Horst und der Leiter des Finanzministeriums, Chertek, besuchten gestern abends den Club der liberalen Partei und wurde herzlichst aufgenommen.

Pest, 6. Oktober. Wie der „Pester Lloyd“ unter Referve meldet, habe der Sultan bei der jüngsten Audienz des österreichischen Botschafters, Grafen Zichy, die zwei Stunden wahrte, den Wunsch ausgesprochen, in eine Allianz mit Oesterreich-Ungarn einzutreten. Man spricht auch von einem directen Schreiben, mit dem sich der Sultan an den Kaiser gewendet hat.

Berlin, 9. Oktober. (N. fr. Pr.) Die bisher feststellbaren Verluste der liberalen Parteien bei den Wahlen in den preussischen Landtag betragen 50 Sitze. Die National-Liberalen verloren 38 und die Fortschrittspartei 10 Mandate; auch zwei Witde wurden nicht wiedergewählt. — Es gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit, daß die Idee eines geschlossenen, auf

voller Gegenseitigkeit beruhenden deutsch-österreichischen Zollbundes hier an maßgebender Stelle patronisirt wird. In einem für die österreichische Jurisprudenz sehr schmeichelhaften Artikel über die Rechtsinheitsbestrebungen in Oesterreich ladet die „National-Zeitung“ die Desterreicher ein, die deutschen Justizgesetze zur Grundlage der Reform zu wählen; Oesterreich würde, meint die „National-Zeitung“, bezugnehmend auf Glasers wissenschaftliche Thätigkeit und seine Theilnahme an den Juristentagen, damit größtentheils nur zurücknehmen, was sein ist.

London, 6. Oktober. (Officiell.) General Roberts, bis 4. d. M. durch Transportmangel in Bahabad zurückgehalten, rückte am 5. Oktober bis Charra-saib, einen Tagmarsch von Kabul, vor.

Telegraphischer Wechselkurs.

vom 7. Oktober.
Papier-Rente 67.90. — Silber-Rente 69.05. — Gold-Rente 80.50. — 1860er Staats-Anlehen 125.75. — Bank-Actien 855. — Credit-Actien 267. — London 116.90. — Silber-R. f. Münz-Ducaten 5.57. — 20-Franken-Stücke 9.30. — 100-Reichsmark 57.60.

Angefommene Freunde.

Am 7. Oktober.
Hotel Stadt Wien. Radicevich, k. k. Lieutenant, Bugojno. — Usher Josefina, Gastwirthin, mit Tochter, Trisail. — Hueber, Prag. — Lang, Kfm., Wien. — Sadnit, Lehrer, St. Paul. — Brien, Proprietär, Irland.
Hotel Elephant. Müller, Kfm., Graz. — Grill, Gold- und Silberwarenhändler. — Taufsig, Kfm., Wien. — Figur, Caplan, Dornegg. — Grobath, Finanzbeamter, Gottschee.
Wohren. Fribigar Margaretha, Klagenfurt. — Gudli, Schweiz-Baierischer Hof. Heilinger, Triest.
Kaiser von Oesterreich. Repa, k. k. Oberlandesgerichts-Beamter, Graz.

Verstorbene.

Den 7. Oktober. Paul Ferjan, Schlossermeisterssohn, 3 Mon., Florianigasse Nr. 32, Darm- und Magenatarrh.
Den 6. Oktober. Adazi Lazar, Krauthändler, 76 J., Römerstraße Nr. 16, Altersschwäche.
Im Civilspitale:
Den 6. Oktober. Katharina Gorse, Kaiserliche Weib, 60 J., Entartung der Unterleibsorgane. — Michael Rubel, Anech, 28 J., Septicaemia.

Theater.

Heute (gerader Tag): Die schöne Helena. Operette in 3 Acten von Offenbach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7	U. Mg.	742.44	+ 9.1	windstill	Rebel	
7	" N.	741.16	+16.1	W. schwach	heiter	0.00
9	" N.	742.42	+ 8.4	W. schwach	sternenhell	

Angenehmer, sonniger Tag; Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 11.2°, um 1.6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg

Dankfagung.

Wir fühlen uns tief verpflichtet, für die allseitige herzliche Theilnahme an dem schweren Schicksalsschlage, der uns betroffen, für die so überaus zahlreiche Betheiligung von nah' und fern am Leichenbegängnisse unseres nun in Gott ruhenden Herrn

Franz Starè,

namentlich auch seitens der hochw. Geistlichkeit, für die zahllosen Kranzspenden, und insbesondere den Herren Sängern für den erhabenden Grabgesang, auf diesem Wege unseren innigen Dank abzustatten.

Mannsburg am 8. Oktober 1879.

Die trauernden Angehörigen.

Börsenbericht. Wien, 6. Oktober. (1 Uhr.) Geld war auch heute noch minder flott, doch übte dies keinen wesentlichen Einfluß auf die Haltung der Speculation. Die Tendenz blieb bei schwachem Geschäft durchaus fest.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware					
Papierrente	68—	68.10	Grundentlastungs-Obligationen.		Ferdinands-Nordbahn	2252—	2257—	Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	103—	103.50	Devisen.								
Silberrente	69.30	69.40	Böhmen	102.75	103.75	Franz-Joseph-Bahn	148—	148.50	Oester. Nordwest-Bahn	96.50	96.75	Auf deutsche Plätze		56.95	57.10				
Goldrente	80.90	81—	Niederösterreich	104.75	105.25	Kalixische Carl-Ludwig-Bahn	242.50	242.75	Siebenbürger Bahn	74.50	74.75	London, kurze Sicht	116.80	116.90					
Dofe, 1854	121.50	122—	Galizien	94.40	94.70	Raschau-Oberberger Bahn	113.50	114—	Staatsbahn 1. Em.	167—	167.50	London, lange Sicht	116.95	117.10					
" 1860	126—	126.50	Siebenbürgen	86.60	87.20	Lemberg-Czernowitzer Bahn	137—	137.50	Südbahn à 3%	119.50	120—	Paris	46.15	46.20					
" 1860 (zu 100 fl.)	128.75	129—	Temeser Banat	88—	88.75	Lloyd-Gesellschaft	580—	581—	" à 5%	102.25	102.50	Geldsorten.							
" 1864	157.50	158—	Ungarn	89.50	90.50	Defferr. Nordwestbahn	130.25	130.50	Ducaten	5 fl. 57	fr. 5 fl. 59	Roten		57	55				
Ang. Prämien-Anl.	103.25	103.50	Actien von Banken.		Rudolfs-Bahn	135.25	135.75	Napoleonsd'or	9	29	9	30	Deutsche Reichs-		57	65			
Credit-L.	168—	168.50	Anglo-öster. Bank	136.25	136.50	Staatsbahn	268.50	268.75	Silbergulden	100	—	100	—	Krainische Grundentlastungs-Obligationen:		97.50			
Rudolfs-L.	17—	17.50	Creditanstalt	268.20	268.40	Südbahn	83—	83.50							Weid 96.50		Ware 97.50		
Prämienanl. der Stadt Wien	113.50	113.75	Depositenbank	199	200	Theiß-Bahn	206.50	207—							Credit 267.75		bis 268—		
Donau-Regulierungs-Dofe	109—	109.50	Creditanstalt, ungar.	256.25	256.50	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	112.50	113—							Anglo 136.40		bis 137—		
Domänen-Pfandbriefe	144—	144.25	Oesterreichisch-ungarische Bank	840—	841—	Ungarische Nordostbahn	128.50	129—									bis 137—		
Oester. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101—	101.50	Unionbank	94.40	94.60	Wiener Tramway-Gesellschaft	205—	205.50									bis 137—		
Oester. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101—	101.50	Verkehrsbank	119.25	119.75													bis 137—	
Ungarische Goldrente	95.40	95.50	Wiener Bankverein	139—	139.50													bis 137—	
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	113.25	113.75	Actien von Transport-Unternehmungen.																bis 137—
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativrücke	112.75	113.25	Alfölb-Bahn	137—	137.25													bis 137—	
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874	—	—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	590—	591—													bis 137—	
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.80	100.20	Elisabeth-Westbahn	174.50	174.75													bis 137—	

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 67.95 bis 68.10. Silberrente 69.25 bis 69.40. Goldrente 81.90 bis 82— London 116.80 bis 117.10. Napoleons 9.29 bis 9.30. Silber 100— bis 100—.